

# 15 künstlerische Positionen zu einem Wittgenstein-Zitat

Ausstellung von Kunst.Vorarlberg

20.11. - 5.12.04

ehem. Kunstraum, FH Dornbirn, Achstr. 1

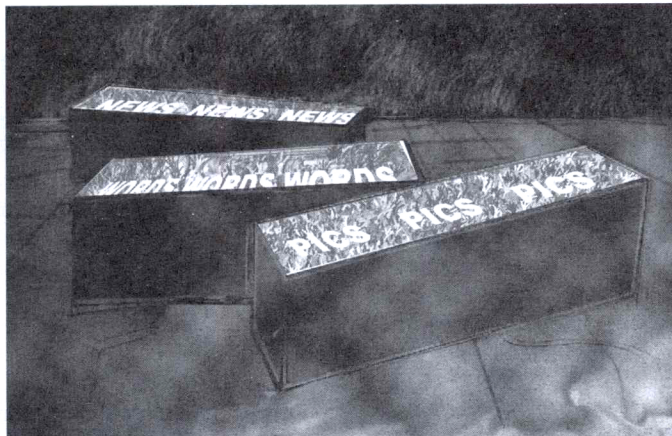
Vernissage: Fr, 19.11.04, 20 Uhr

Katalogpräsentation: So, 5.12.04, 19 Uhr

Di - So, 15 - 19 Uhr

Die Herbstausstellung von Kunst.Vorarlberg befasst sich mit der Relation von Sprache und Bild in Bezug auf Vermittlung und Rezeption von Welt. Die von Ines Agostinelli und Lisa Althaus kuratierte Schau, zu der auch ein Katalog erscheint, präsentiert dazu eine Zusammenstellung von 15 internationalen künstlerischen Positionen.

„Die Grenzen meiner Sprache sind die Grenzen meiner Welt ...“ schreibt Ludwig Wittgenstein in seinem Traktat und meint damit, dass von der äußeren Welt nur das begriffen werden kann, was das linguistische System zu fassen in der La-



Hermann Praeg

subjektiv: *meiner* Sprache? Was kann Sprache nicht leisten; was kann *meine* Sprache nicht leisten? Und könnte das Potential der bildenden Kunst diese Beschränkungen ausgleichen? Die künstlerischen Kommentare zu diesen Fragestellungen divergieren: von der philosophischen Auseinandersetzung mit dem Sichtbaren und Unsichtbaren bei Merleau-Ponty in den Zeichnungen von **Maria Bussmann** zu den „poetischen Transformationen körperbezogener Gebrauchsobjekte“ (Rainer Fuchs) in den skulpturalen Arbeiten der Dokumenta X-Künstlerin **Dorothee Golz**; vom Begreifen und Erfassen medial transportierter Information im Video der derzeit in der Tate London vertretenen slowakischen Medienkünstlerin **Magda Tothova** zu der aus Sprachlosigkeit angesichts eines Grauens entstandenen Installation nachgeschneiderter Mäntel einer jüdischen Familie aus der Zeit des Dritten Reichs des israelischen „body based art“-Künstlers **Dan Gonen**.

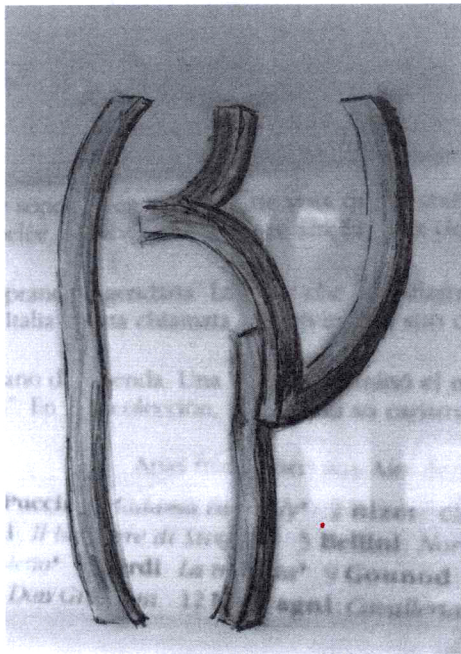
Weiters reichen die Ansätze von der Verarbeitung persönlicher biographischer Herausforderungen, denen mit Worten nicht gerecht zu werden ist, in den großformatigen Fotoarbeiten **Michael Strassers**, über die ironischen State-ments zu sprachphilosophischen Problemstellungen und Paradoxien des US-Amerikaners **Mark Staff Brandl**, zu den exemplarischen Untersuchungen der Grenzbereiche sprachlich/nicht sprachlich im Comic bei **Kurt Dornig** und **Cuno Affolter**, vom Einsatz klassischer Mittel zum

Beziehen einer Position zum „State of Art“ bei **Harald Gfader**, über den der performativen Geste bei **Sam Flowers** und der Britin **Clare Goodwin**, zu dem der Soundinstallation bei **Ines Agostinelli**.

**Hermann Praeg** äußert sich zum Pictorial Turn, **Michael Mittermayer** beschäftigt sich damit, wie Sprache in den Medien manipulieren kann, **Lisa Althaus** untersucht Veränderungen von Sprache im Kontext politischer Systeme und **Albrecht Zauner** reflektiert in seiner

begehbaren Raumschulptur quasi paradigmatisch „das Wesen“ der Ausstellung.

Wie unterschiedlich die Ansätze und Herangehensweisen der einzelnen Positionen nun auch sind, was sie in ihrer Vielzahl schaffen ist, subjektive Einschätzungen über die Grenzen von Sprache zu formulieren, die zumindest temporär als Referenzen für ein- oder mehrdeutige Aussagen angenommen werden können. Dabei definiert das aus diesen Referenzen geschaffene Gerüst einen Raum, eine Auffassung, eine Wahrnehmung, und kann die Orientierung bei der Bewegung in seinem (nicht-sprachlichen) Um-Raum, wenn nicht gewährleisten, so doch unterstützen. Einen Vorschlag, wo die „Grenzen meiner Sprache“ zu lokalisieren sind, könnte man bei Merleau-Ponty entnehmen, der den „unbenennbaren Raum dazwischen“ beschreibt – zwischen Innen und Außen, Körper und Umwelt, Substanz und Vakuum; in diesem Fall vielleicht auch zwischen Installation und Malerei, zwischen Objekten, Zeichnungen und performativen Gesten – zwischen Mänteln und Tischen, Stimmen, Notizen und Projektionen – kurz: zwischen den einzelnen Versuchen, die zusammengetragen wurden, um Wittgensteins Präambel herauszufordern: „Was sich überhaupt sagen lässt, lässt sich klar sagen; und wovon man nicht reden kann, darüber muss man schweigen.“



Albrecht Zauner, Skizze zur Skulptur „Cornett“

ge ist. Das heißt auch: kann ich fühlen, was ich nicht denken kann; kann ich denken, was ich nicht sagen kann?

Wo aber liegen die Grenzen der Sprache - oder